

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 36

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lieber Nebelspalter!

Im Bericht über einen alpinen Unglücksfall heißt es u. a.: „Die Leiche wies starke Schädelverletzungen auf, die sofort tödlich wirkten.“ Bitte, auf wen denn eigentlich? — Etwa nochmals auf die Leiche, oder auf die bedauernswerte Bergungsmannschaft? das sollte deutlich gesagt sein.

Und anderswo: „... unwillkürlich denkt man an Sisyphus, dem jahraus, jahrein der Stein wieder entfällt, wenn er ihn glücklich bis zur obersten Leitersprosse gebracht hat.“ Dem Mann, der diese Leiter in die griechische Sage hineinpraktiziert hat, gehört das große Verdienstkreuz!

*

Stilblüten eines Kunstkritikers

„Wie gewaltig doch die Komposition dieses Gemäldes ist. Beachten Sie z. B. wie der Künstler mit dieser Lachsfalle dem Publikum in die Augen zu stechen versucht!“

„In München verschlang er (der Künstler) die gesamte Pinakothek, ging hierauf nach Paris und fraß dort den Louvre, und was er alsdann wieder ausspate, das sehen Sie nun in diesem Porträt!“

Tatfache! und nicht etwa ben trovato.

*

Aberau

Für die Frauen!

Die Frauenbeilage einer Tageszeitung bringt in einer Nummer folgende Artikel:

Gertrud Bäumer und die Frau in der Krisis der Kultur! Warnung und Aufklärung! Das weibliche Stimmrecht vor der französischen Kammer! Die Stiefmutter! Gesunde Schweine im Sommer! Fortbildungskurs der schweizerischen Kindergärtnerinnen! Sei schön!

Wenn diese Zusammenstellung nicht Schwein hat, und wenn die Frauen jetzt ihr weibliches Stimmrecht nicht endlich erhalten, dann weiß ich auch kein Mittel mehr!

*

Im Restaurant

„Wir sind Vegetarier. Was können Sie uns servieren?“

„Was sagen Sie zu einer tüchtigen Gabel voll Heu?“ ::

*

Das gute Herz

„Ja, liebe Freundinnen, meine Tochter hat ein Herz von Gold...“

„Wirklich?“

„Gewiß! Denken Sie sich, wenn ich große Wäsche oder andere schwere Arbeiten habe, schließt sich das gute Kind in sein Zimmer ein; es zerreißt ihm das Herz, mich arbeiten zu sehen.“ ::

Kursaal Zürich

Großer Garten - Tägliche Konzerte
Gesellschaftsräume - Bar I. Etage

INHABER: HUGO FURRER

Herr Schnurpf

Herr Schnurpf, der uns insofern nützt, als amtlich er die Straßen putzt, liebt es, wenn er mich sieht spazieren, ein Wörtlein mit mir zu parlieren und über dies und das zu plaudern. So gab er heut mir ohne Zaudern Kenntnis von einer Staatsaffäre aus seiner engeren Wirkungssphäre.

„Sehn Sie,“ begann er jovial, „da ist nun wieder so ein Fall, mit dem ich mich seit Tagen quäle, Gestatten Sie, daß ich erzähle: In diesem Haus, vor dem wir stehen — es ist die Nummer Siebenzehn — da wohnt ein Hund mit seinem Herrn. Nun hab ich zwar die Hunde gern, doch dieser hier, das ist das Schlimme“, (und jezo dämpft Herr Schnurpf die Stimme) „hat die verfluchtige Manier, er geht stets vor des Nachbars Tür und tut dort täglich, wie zum Hohn, was er nicht soll — Sie wissen schon.“

Nun sind Sie wohl schon ganz im Bild: Die Nummer Neunzehn, die ward wild und gab der Siebzehn die Erklärung: wenn diese tägliche Bescherung nicht alsobald zu Ende sei, so melde mans der Polizei. — Die Siebzehn, als ein Ehrentübel, nahm diese Drohung furchtbar übel. Jetzt sind die Nachbarn böse entzweit, fortwährend gibt es Krach und Streit. Jedoch der Hund geht nach wie vor sans façon vor des Nachbarns Tor. Allmorgen liegt was an der Eck... Was kann ich tun? ich räum es weg; jedoch treffs weiterer Konsequenzen verlagen meine Kompetenzen. Nun tuts mir in der Seele weh, wenn ich hier solche Feindschaft seh, die sich von Tag zu Tag verschlimmert.“

Herr Schnurpf war wirklich tief bekümmert, ich konnts an seiner Miene lesen. Und grimmig griff er nach dem Besen, um wieder seines Amts zu walten und Straß und Trottoir rein zu halten.

Ich aber dacht im Weitergehn: Man muß auch diesen Mann verstehn. Herr Schnurpf, in seinem Fache tüchtig, nimmt dieses Ding nur allzu wichtig.

So dreht des Menschen Lebenszweck sich oft um einen H — —. C. Neumann

*

Die Minute

Er: „Bist du bald fertig, Schatz?“

Sie: „Wenn du bloß nicht immer wieder so dumm fragen wolltest! Seit einer Stunde sage ich dir, daß ich in einer Minute fertig bin.“ *

*

Na, also

„Und Sie meinen wirklich, daß eine einzige Flasche von Ihrem Mittel den Husten kuriert?“

„Sicher, mein Herr, bis jetzt hat wenigstens noch niemand eine zweite Flasche verlangt!“ *

Nun frage mich: „Soll ich?“

Von Billy Kranich

Sitze ich da gestern recht ungemütlich in meinem Direktionszimmer und frage mich mit dem Bleistift an der Glase. Meldet mir der Theater-Diener einen Herrn Gutzbeff, Reklame-Fachmann. Beginnt der Herr sogleich lebenswürdig mir die Arbeit der Gesprächseröffnung abzunehmen und fragt mich, wann ich Konkurs anzumelden gedächte. „Erlauben Sie mal“, sagte ich. „Da gibt sich's gar nichts zu erlauben“, sagte er und ersparte es mir von hier ab, meinerseits je wieder zu Wort kommen zu müssen.

„Sie werden mir doch nicht einreden wollen, daß ihre hochgeehrte Sprechbühne besser geht wie die ihrer Herren Kollegen? Und wissen Sie, wer daran Schuld ist? Nur sie allein. Jawohl, nur Sie, Herr Direktor, der es nicht versteht, mit unserer Zeit zu gehen und sich der durch meine bescheidene Wenigkeit vertretenen modernen Reklame-Technik zu bedienen. Da habe ich einen Zeitungs-Ausschnitt, einen Theater-Zettel. Von Ihnen, von gestern, von Ihrem hochgeehrten Theater. Und was steht darauf?: „Tosca — von Puccini“. Jawohl, „Tosca von Puccini“, kein Wort mehr. Und daraufhin soll einer ins Theater geh'n. Heil'ge Einfalt, segensreiche —! Ja sagen Sie mal, Direktorchen, haben Sie denn ganz übersehen, daß wir in der Geisteskultur glücklich wieder bei den herrlichen Zeiten angelangt sind, da man auf Jahrmärkten ein geistig hochstehendes Bauern- und Bürger-Publikum nur durch hervorragende Redekunst in die Buden der Seeschlange und der Dame ohne Unterleib hereinbekommen konnte? Ist nicht unser ganzes heutiges Kino-Zeitalter eine Dame ohne Unterleib? Na sehen Sie, jetzt sperren Sie die Augen auf! Aber noch ist es nicht zu spät. Zu Ihrem Glück bin ich geboren worden, ein Mann der Tat, ein Mann des Verstandes, ein Mann des Erfolges. Hier bitte lesen Sie, bereits ausgearbeitet, die Zeitungs-Annonce für Ihre drei nächsten Vorstellungen. So wird's gemacht, so muß es reussieren! Bitte lesen Sie ruhig, lesen Sie mit Verstand. In einer Stunde komme ich zurück und hole mir meinen Auftrag.“

Dann ist er tatsächlich gegangen und ich las:

Stadt-Theater:
(in Vorbereitung)

Montag:

Wilhelm Tell

Der Spirit of St. Louis eines nervenaufpeitschenden Dramas! Atemlose Spannung hält den faszinierten Zuschauer von Anfang bis Ende in tremolierender Aufregung. Wie eine Lawine gehen die überwältigenden Ereignisse auf und ab und der Moment, da der inmitten des Geschehens als aufrechter Schweizer dastehende Wilhelm Tell seinen Zweiten herauszieht, wird manches Mädchen die Nägel ihrer fiebernden Hand frampfend